

Die Integration der memelländischen Katholiken in die Kirchenprovinz Litauen 1926-1939

Arūnas Streikus

Für den jungen litauischen Staat der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zählte die Eingliederung des Wilna- und des Memelgebietes nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht zu den größten Herausforderungen. Wenn die Bewältigung dieser Aufgabe im Fall des Wilnagebietes durch die militärischen und ideologischen Niederlagen behindert wurde, so stellte im Fall des Memelgebietes die kulturelle und religiöse Andersartigkeit der örtlichen Bevölkerung das größte Hindernis dar, weil man nicht vermochte, sie in Einklang mit dem Wertesystem des litauischen Nationalismus zu bringen. Man kann von der Prämisse ausgehen, dass bei diesem kaum 16 Jahre währenden Lituanisierungsexperiment der Katholizismus eine besondere Rolle spielte, der hier auf eine dominierende protestantische Kultur traf. Außerdem muss man in diesem Fall nicht nur vom Verhältnis zwischen dem litauischen Katholizismus und dem preußischen Luthertum sprechen, sondern auch noch von einer dritten Dimension, nämlich von einer eigenen Abart des memelländisch-deutschen Katholizismus, der durch die Erfahrungen einer jahrhundertelangen Existenz in der Diaspora geformt wurde.

Die durch die Ereignisse von 1923 eingetretenen Veränderungen zerteilten das Litauische Dekanat (Decanatus Lituensis) des Bistums Ermland, das sieben Pfarreien auf beiden Seiten der Memel umfasste. Ein Teil der Pfarreien verblieb weiterhin in der Provinz Ostpreußen, die rechts der Memel liegenden Gemeinden von Memel, Heydekrug, Robkoben und Wischwill dagegen standen fortan unter der Verwaltung des an Litauen angegliederten, aber mit autonomen Rechten ausgestatteten Memelgebietes. Unter Berücksichtigung der territorialen Veränderungen errichtete Papst Pius XI 1926 mit der „Bulle Lituorum“ gante die selbständige Kirchenprovinz Litauen und unterstellte dem Bistum Telšiai die hier genannten memelländischen Gemeinden als Freie Prälatur. Dadurch wurde die katholische Diaspora des Memelgebietes zum Knotenpunkt kontroverser Beziehungen. In Anbetracht des vom Papst gewährten Rechtes auf Teilselbstständigkeit musste die Freie Prälatur einerseits ihre Eigenart gegenüber den Katholiken des Bistums Telšiai und ganz Litauens beweisen, indem sie aber ihre Verbindung mit der Katholischen Kirche in Deutschland, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts einen Aufschwung erlebte und von allen Kirchen in Europa die Erneuerung der Seelsorge und den Dialog mit der modernen Welt am mutigsten einleitete, weiterhin aufrechterhielt, konnten die memelländischen Katholiken andererseits einen positiven Einfluss

auf die nach der zaristischen Unterdrückung neu entstandene Katholische Kirche Litauens ausüben. Von ihrem Potenzial her gesehen hätte die Memeler Prälatur zu den besten Vermittlern zwischen der kirchlichen und der staatlichen Macht einerseits und den Behörden des autonomen Memelgebietes bzw. der zu Litauen recht ablehnend stehenden memelländischen Bevölkerung andererseits werden können (eine andere Sache ist es, ob diese Möglichkeiten ausgeschöpft wurden).

Die litauischen Historiker, die sich mit Problemen des Memelgebietes beschäftigen, ignorieren weitgehend die religiösen Prozesse und beschreiben im besten Fall nur die nicht erfolgreichen Bemühungen der litauischen Regierung, die Zugehörigkeit der Evangelischen Kirche des Memelgebietes zu Deutschland einzuschränken.¹ Leider ist das religiöse Element auch in der neuesten, ansonsten sehr wertvollen Untersuchung über die Identitätsideologien im Memelgebiet nur am Rande berührt worden², obwohl die wirksamen Vernetzungen der religiösen Kreise in der Öffentlichkeit der Zwischenkriegszeit zweifellos ein wichtiges Instrument bei der Entstehung der Vergangenheitsbilder und der damit zusammenhängenden Bedeutungen und Symbole für die Identitätsideologien stellten. Sogar in der Studie des Pädagogen und Heimatforschers Albertas Juška, die man als ein enzyklopädisches Werk der religiösen Kultur des Memellandes betrachten kann, sind dem Katholizismus dieses Landes im 20. Jahrhundert nur einige wenige Seiten gewidmet.³

Die Lage des Katholizismus im Memelgebiet in den Jahren 1923-1939 wird lediglich in zwei Arbeiten ausführlicher besprochen. Beide sind sie nicht von Berufshistorikern, sondern von ehrwürdigen Professoren anderer geisteswissenschaftlicher Fachbereiche verfasst. Am nächsten an unsere Thematik kommt der Beitrag des Sprachforschers Arnoldas Piročkinas. Unter Verwendung von Presseartikeln in der damaligen Publizistik bemüht sich der Autor, die Aussage zu bekräftigen, dass *„die litauischen Regierungen an der Katholisierung des Memelgebietes nicht interessiert waren, und die Katholische Kirche des Memelgebietes der litauischen Seite im Kampf um das*

¹ Petronėlė Žostautaitė: *Klaipėdos kraštas 1923-1939 m.* (Das Memelgebiet 1923-1939). Vilnius 1992. S. 240-244 ; Vytautas Žalys: *Ringens um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte.* – *Kova dėl identiteto.* Lüneburg 1993. S.48.

² Vasilijus Safronovas: *Praeitis kaip konfliktų šaltinis: tapatybės ideologijų konkurencija XX amžiaus Klaipėdoje* (Vergangenheit als Quelle von Konflikten). Vilnius 2011.

³ Albertas Juška: *Mažosios Lietuvos bažnyčia XVI-XX amžiuje* (Die Kirche in Kleinlitauen im 16.-20. Jhd.). Klaipėda 1997.

Litauertum nur sehr bedingt geholfen hat“.⁴ Piročkinas glaubt eher, dass die Katholische Kirche, die überall die katholische Kultur in den Vordergrund stellte, eher eine gegenteilige Rolle spielte, weil sie dadurch die protestantischen Kleinlitauer von der Annäherung an Litauen abgehalten hätte. Der Geograph Stasys Vaitekūnas dagegen berührt unser Thema in seiner Monographie über den ersten Bischof von Telšiai, Justinas Staugaitis, nur am Rande. Nur in einem Abschnitt werden dabei unter Berücksichtigung von Artikeln aus der Presse und den Erinnerungen des Bischofs die recht komplizierten Beziehungen des Bischofs zu den Katholiken des Memelgebietes besprochen.⁵ Die Leitlinie seiner Ausführungen, die noch den Prinzipien der nationalistischen Historiographie verpflichtet ist, verharret bei der Konfliktachse hier „die guten Litauer“ dort „die hinterhältigen Deutschen“, wobei der Bischof nicht die Rolle des Friedensstifters, sondern die des Verteidigers litauischer Interessen einnimmt.

Dieser kurze Blick auf den Stand der litauischen Historiographie bestätigt, dass die Rolle des Katholizismus in der Geschichte des Memelgebietes recht fragmentarisch beschrieben ist. Auch die Möglichkeiten der vorhandenen Quellen sind nicht ausgeschöpft. So gut wie niemand hat bisher die Akten der Kurie des Bistums Telšiai gründlich erforscht, in denen Dokumente über das Wirken der Pfarreien der Freien Prälatur Memels aufbewahrt sind: Die Korrespondenz mit den zentralen und autonomen Regierungsbehörden; der Briefwechsel der Kurie mit den Priestern der Prälatur bezüglich der Seelsorge, Religionsunterricht und anderen Fragen; Visitationsdokumente in den Pfarreien; Akten über den Bau neuer Kirchen usw. Nachdem die sowjetische Verwaltung 1949 das Archiv der Kurie des Bistums Telšiai enteignet hat, werden diese Akten im Historischen Staatsarchiv Litauens aufbewahrt (Lietuvos valstybės istorijos archyvas, LVIA, F.669-48-282 bis F.669-48-296).

Mit dem Ziel, die Religionspolitik der litauischen Regierung im Memelgebiet besser zu verstehen, wurden auch die im Zentralen Staatsarchiv Litauens (Lietuvos centrinis valstybės archyvas, LCVA) aufbewahrten Akten des Departements für Religionsangelegenheiten beim Ministerium des Innern, F.391-14, und des Departements für Kulturangelegenheiten beim Bildungsministerium, F. 391-4, das 1930 vom Innenministerium die Kontrolle über die Beziehungen zu

⁴ Arnoldas Piročkinas: Katalikybė Klaipėdos krašte 1923-1939 metais (Der Katholizismus im Memelgebiet 1923-1939). In: Mokslo Lietuva, 2009. Nr.17. ([http://mokslasplius.lt/mokslo-lietuva/2006-2011/.](http://mokslasplius.lt/mokslo-lietuva/2006-2011/))

⁵ Stasys Vaitekūnas: Justinas Staugaitis. Vyskupas, politikas, tautos dvasios ir valstybės puoselėtojas. Vilnius 2011. S. 358-366.

den Religionsgemeinschaften übernommen hatte, sowie die Korrespondenz der Kanzlei des Ministerkabinetts mit dem Gouverneur in Memel durchgesehen. Allerdings befinden sich unter diesen Akten nur wenige Dokumente zu religiösen Fragen im Memelgebiet.

Es gibt noch einen Quellenkomplex, der die Position des Heiligen Stuhles bezüglich der Frage der memelländischen Katholiken offenlegt und im Geheimen Archiv des Vatikans (archivio segreto Vaticano, ASV) aufbewahrt wird. Hier befinden sich für uns zwei wichtige Dokumentengruppen: die Akten des Apostolischen Nuntius in Litauen und der Kongregation für außerordentliche Angelegenheiten der Kirche (S. Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, AES) über Beziehungen zu den Staaten im Baltikum. Die Mehrheit der in diesem Beitrag verwendeten Quellen aus diesem Archiv sind der Dokumentation „Lietuva ir Šventasis Sostas (1922-1938), Slaptojo Vatikano archyvo dokumentai“ entnommen.⁶

Aufbauend auf die Dokumente der drei genannten Archive rekonstruiert dieser Beitrag die Entwicklung der katholischen Gemeinschaft im Memelgebiet ab dem Frühjahr 1925, als die Diskussion um ihre weitere Zukunft ausbrach, bis zum Frühjahr 1939, als Hitlerdeutschland die Souveränität über das Memelgebiet an sich riss. Dabei kann man die vier wichtigsten Faktoren unterscheiden, die die Lage des Katholizismus im Memelgebiet entschieden: 1) die Position des Heiligen Stuhles, 2) die Politik der Litauischen Regierung, die vom Gouverneur repräsentiert wurde, 3) das Verhältnis zwischen der Führung des Bistums Telšiai und den Geistlichen der Prälatur, 4) die Einstellung der autonomen Behörden des Memelgebietes, vor allem die der Landesdirektion, zur Katholischen Kirche. Die Wechselwirkungen dieser vier Faktoren schufen den Rahmen, in dem die Katholiken des Memelgebietes diese oder jene Stellung in dem von nationalen, religiösen und kulturellen Spannungen überreichen regionalen Raum einnehmen mussten. Der vorliegende Beitrag möchte die Entstehung der genannten Faktoren, ihren Wandel und seine Ursachen beschreiben und zugleich die spezifische Rolle des memelländischen Katholizismus darstellen. Da sichtbare Veränderungen im Wirken der genannten Faktoren erst Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre deutlich werden, ist der Beitrag strukturell in zwei Teile unterteilt. Im ersten Teil werden die Bemühungen der memelländischen Katholiken verdeutlicht, sich an die neuen Bedingungen zu

⁶ Lietuva ir Šventasis Sostas (1922-1938) (Litauen und der Heilige Stuhl). Slaptojo Vatikano archyvo dokumentai (Dokumente aus dem Geheimen Vatikanischen Archiv). Hrsg. v. A. Streikus. Vilnius 2010.

gewöhnen, im zweiten die Ursachen für die Entstehung von Konfliktsituationen und ihre Ausbreitung im religiösen Leben des Memelgebietes benannt.

Die Entstehung der Freien Prälatur Memel und die ersten Herausforderungen

Ab Mitte 1925 wurde die Frage um das weitere Schicksal der memelländischen Katholiken angegangen. Im Unterschied zu der Evangelischen Kirche, deren synodale Kirchenordnung mehr Raum für die Selbstverwaltung der örtlichen kirchlichen Einrichtungen bot⁷, bereitete die Nichtvereinbarkeit der hierarchischen Struktur der Katholischen Kirche mit der veränderten geopolitischen Situation größere Probleme. Die bisherige Jurisdiktion des ermländischen Bischofs im Memelgebiet stand im Widerspruch mit dem Wunsch der Litauischen Regierung, die Einflussnahme von Außen im Memelland einzudämmen. Außerdem begann man im Sommer 1925 mit konkreten Verhandlungen über die Vorhaben der Teilung des Bistums von Žemaitija und der Errichtung einer selbständigen Provinz der Katholischen Kirche in Litauen, die dem Heiligen Stuhl eine günstige Gelegenheit boten, auch das Problem der memelländischen Katholiken zu lösen. Es fiel allerdings nicht leicht, eine für alle annehmbare Lösung zu finden.

Sobald der ermländische Bischof und die Priester des Litauischen Dekanats von den Überlegungen erfuhren, dass die memelländischen Pfarreien an eine litauische Diözese angeschlossen werden könnten, legten sie ihre Argumente gegen einen solchen Schritt dar. Bischof August Blutau hob vor allem die bestehenden kulturellen Unterschiede zwischen dem Memelgebiet und Großlitauen hervor, die „das bisherige sehr erfolgreiche“ katholische Wirken stören könnten:

„Die auf beiden Seiten bestehenden kulturellen Unterschiede sind ebenso für die katholischen Interessen ungünstig. Es ist zu bezweifeln, ob sich in Litauen Geistliche finden, die Deutsch so gut beherrschen, dass sie [im Memelgebiet] seelsorgerlich wirken könnten. Außerdem fehlen in Litauen katholische Ver-

⁷ Eine solche Selbstverwaltung wurde durch den in Berlin zwischen dem Oberkirchenrat der Preußischen Evangelischen Kirche und der Litauischen Regierung abgeschlossenen Vertrag vom 31.7.1925 bestätigt, wonach im Memelgebiet eine selbständige Provinzkirche der Preußischen Evangelischen Kirche entstand, die formal von der Provinzkirche in Ostpreußen gelöst wurde. Mehr dazu: Jens Hinrich Riechmann: Evangelische Kirche Altpreußens in den Abtretungsgebieten des Versailler Vertrags. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Memellands zwischen 1919 und 1938. Nordhausen 2011.

bände, die sich mit den hiesigen und deutschen Verbänden vergleichen könnten“.⁸

Die memelländischen Priester fürchteten sich besonders vor dem litauischen Nationalismus und beklagten den Ausbildungsstand litauischer Priester. Eine breite Autonomie der Freien Prälatur innerhalb des ermländischen Bistums hielten sie für den besten Ausweg, und verwiesen dabei auf die Memelkonvention und die Lösung für die Evangelische Kirche. Die Vertreter des Heiligen Stuhles, die die Situation vor allem unter dem Aspekt der Seelsorge betrachteten, beurteilten das Vorhaben, die katholischen Pfarreien des Memelgebietes in die vorgesehene litauische Provinzkirche zu integrieren, ebenso zurückhaltend. Sie begriffen jedoch, dass der Wunsch der memelländischen Katholiken, innerhalb der Jurisdiktion des ermländischen Bistums zu verbleiben, zu Komplikationen führen könnte. Daher schlugen sie eine Kompromissvariante vor, die memelländischen Pfarreien dem Heiligen Stuhl direkt zu unterstellen. Der Sekretär der Apostolischen Delegation, Luigi Faidutti, schrieb:

„Die Einen sollten die Schwierigkeiten nicht außer Acht lassen, die mit rebus sic stantibus bei der Vollziehung der Jurisdiktion eines im Ausland residierenden Bischofs entstehen, und die Notwendigkeit, den Widerstand der Litauischen Regierung zu beschwichtigen; die Anderen sollten die Forderungen der Autonomie beachten, die aus dem ethnischen und sprachlichen Charakter der Mehrheit der Memelländer abgeleitet sind und zugleich die Notwendigkeit, eine solche geistliche Administration einzurichten, die keine anderen Ziele als das Wohl der Seelen hat.“⁹

Trotzdem sieht es so aus, als ob das entscheidende Wort in dieser mehr als ein Jahr andauernden Diskussion von dem apostolischen Visitator Erzbischof Jurgis Matulaitis, der 1925 nach Litauen kam, gesprochen wurde. Er bezweifelte die Gewichtung der vom ermländischen Bischof und den memelländischen Geistlichen eingebrachten Argumente und fand in den internationalen Vereinbarungen keine Hindernisse gegen einen für Litauen günstigen Beschluss. Daher schlug er folgende Formel vor:

⁸ Pro memorium von Bischof A. Bludau vom 9.5.1925. In: Lietuva ir Šventasis Sostas ... S.101.

⁹ Bericht von L. Faidutti an Kardinal Pietro Gaspari vom 4.11.1925. In: Lietuva ir Šventasis Sostas... S.125.

„Das Memelgebiet wird vom Bistum Ermland abgetrennt und der Diözese Telšiai als separates Apostolisches Vikariat angegliedert, dem der vom Heiligen Stuhl eingesetzte Bischof von Telšiai als servatis servandis vorsteht.“¹⁰

Diese Formel wurde fast wörtlich in die Bulle des Papstes „Lituanorum gente“ vom 4.4.1926 übernommen, mit einer Ausnahme: anstelle Vikariat steht hier Prälatur. Kurz vor der Veröffentlichung der Bulle schrieb Matulaitis einen Brief an Bischof Juozapas Skvireckas, in dem er die Umstände bei der Lösung dieser Frage schildert:

„Viele Schwierigkeiten und Behinderungen musste ich im Fall des Memelgebietes überwinden. Man musste die Vorwürfe und Forderungen der Deutschen und des ermländischen Bischofs zurückweisen. Ich war gezwungen, viel durchzulesen und viel zu schreiben. Dieses Land wird jetzt als Prälatur benannt und voll in die Provinz Litauen eingegliedert. Der Name Vikariat erschien weniger vorteilhaft.“¹¹

Der neu ernannte Bischof von Telšiai, Justinas Staugaitis, verstand sehr gut die kulturelle und religiöse Eigenart des Memelgebietes, das seiner geistlichen Obhut anvertraut wurde. Als aktiver Teilnehmer am politischen Leben sprach er sich noch Anfang der dreißiger Jahre für den Erhalt dieser im Memelgebiet fest verankerten geistlichen Organisation aus.¹² Noch vor der Übernahme seiner seelsorgerlichen Pflichten in der Prälatur wandte er sich in einem gesondert verfassten Hirtenschreiben an die Gläubigen, in dem er hervorhob:

„Ich, Euer neuer Hirte, komme zu Euch nicht um Eure Bräuche zu zerstören, sondern um Eure Seelen zu weiden, sie von Sünden zu bewahren und sie zu Gott zu führen. Die Katholische Kirche, die eine Einheit ist, verlangt strengstens die Einheit in allen wesentlichen Dingen, doch in zweitrangigen Dingen duldet sie die Vielfalt und ehrt die langjährigen und bewährten Bräuche, soweit sie nicht den allgemeinen Bestimmungen der Kirche widersprechen.“¹³

¹⁰ ASV, AES Paesi Baltici, F.35, S.24-29: Schreiben von Erzbischof J. Matulaitis vom 21.3.1926: „Bemerkungen zum Memelgebiet im Zusammenhang mit den Bitten des ermländischen Bischofs und den memelländischen Geistlichen, dass sie nicht an eine litauische Diözese angeschlossen werden, sondern in der Obhut des ermländischen Bistums verbleiben dürfen“.

¹¹ Stasys Yla: Jurgis Matulaitis. Asmenybės apybraiža. Putnam 1977. S.286-287.

¹² S. Vaitekūnas ... S.300.

¹³ Jo ekscelencijos Telšių vyskupo Justino Staugaičio ganytojiškieji raštai tikintiems 1926-1939 metais (Hirtenbriefe von Bischof Staugaitis an die Gläubigen 1926-1939). Telšiai 1940. S.10.

1926 gehörten zu der memelländischen Prälatur lediglich vier Pfarreien, die von sechs Geistlichen, allesamt Deutsche, betreut wurden. Der Hauptpfarrer der wichtigsten Pfarrei der Katholischen Kirche des Memelgebietes war Adalbert Dannelautzki, der seit Anfang des Jahrhunderts in Memel diente und aus Preußisch-Litauen stammte. In seinem ersten Bericht an die Kurie des Bistums Telšiai über die Situation seiner Pfarrei verweist er darauf, dass das Memeler Gotteshaus an Sonntagen und Feiertagen von etwa 700 deutschen und 300 litauischen Katholiken besucht wird. Seit 1903 existierten eine Frauenvereinigung mit 60 Mitgliedern und die Zeitschrift „Monika“, außerdem Männer-, Kinder- und Jugendverbände mit jeweils einigen Dutzenden Mitgliedern, der Borromäusverein und örtliche Caritasgruppen.¹⁴ Man kann allerdings davon ausgehen, dass bereits damals die Einwanderer aus Großlitauen den Großteil der litauischsprachigen Gemeindeglieder stellten, mit denen die Leitung der Pfarrei keine gemeinsame Sprache fand. In einem Brief an den Bischof Staugaitis vom Sommer 1926 beschwert sich Dannelautzki über komplizierte Verhältnisse mit dem litauischen Teil der Pfarrei, und entschuldigt sich, dass er nicht aktiver an der Arbeit der litauischen katholischen Organisationen teilnehmen kann, weil hier *„das kirchliche Interesse an die zweite Stelle gesetzt wird, im Gegensatz zu demjenigen Leben der Organisationen, an das wir gewöhnt sind“*. Am meisten bedauerte er, dass Jonas Žilius, ein ehemaliger Pfarrer, der geheiratet hatte, zum Gouverneur im Memelgebiet ernannt wurde:

*„Es ist völlig natürlich, dass die Memeler Katholiken deshalb sehr erbost sind und jegliche Neigung zu einer Anbindung an die Kirche Litauens verloren haben. Mir und anderen Geistlichen des Memelgebietes fällt es wirklich nicht leicht, sie mithilfe freundlicher Erziehung vor unüberlegten Schritten zurück zu halten.“*¹⁵

Als Reaktion auf die Bitten der litauischen Katholiken in Memel unternahm die Leitung des Bistums Telšiai Schritte, schnellstens einen litauischen Geistlichen nach Memel zu entsenden, weil keiner der drei in der Stadt wirkenden Priester ausreichend Litauisch beherrschte, außerdem gab es auch zwischen den hiesigen und zugewanderten Katholiken Unterschiede in der Frömmigkeitspraxis. Da gemäß der Memeler Konvention kirchliche Angelegenheiten in den Verantwortungsbereich der Landesdirektion und des Landtags fielen, musste der Bischof wegen der Einrichtung der neuen Pfarrstellen mit diesen Institutionen verhandeln. Unter diesen Umständen konnte der Bischof nicht auf

¹⁴ LVIA, F.669-48-286-25/26: Visitationsbericht der Gemeinde in Memel des Jahres 1926.

¹⁵ LVIA, F.669-48-289-276: Brief von Dannelautzki an Bischof Staugaitis vom 12.7.1926.

die Vermittlung von Dannelautzki verzichten, denn dieser kannte die politische örtliche Elite und genoss einen guten Ruf unter der städtischen Bevölkerung. Deshalb fühlte sich der Bischof, ob gewollt oder ungewollt, genötigt, ihm die offizielle Bevollmächtigung als Dauervertreter der Freien Prälatur bei den Behörden der autonomen Landesregierung zu erteilen.¹⁶ Vor allem als Ergebnis der Bemühungen vom Pfarrer Dannelautzki wuchs die Zahl der von der Direktion bezahlten katholischen Priester kontinuierlich. Noch 1927 kam Priester Juozas Ruibys nach Memel, und ein wenig später gelang es, für Priester Pranciškus Bajerčius eine Etatstelle als Religionslehrer am Litauischen Gymnasium in Memel zu erwirken. Auf der Gegenseite behandelte anfänglich auch die Leitung des Bistums Telšiai die deutschen Pfarrer der Prälatur korrekt. Sie bestand nicht auf der Teilnahme der deutschen Pfarrer an den Exerzitien aller Geistlichen des Bistums und erlaubte den Priestern der Prälatur, an den Exerzitien im Kloster Springborn oder in Braunsberg teilzunehmen. Und nach der Promotion des Memeler Pfarrvikars Paul Wermter in kanonischem Recht in Rom wurde er sogar als Dozent für kanonisches Recht und deutsche Sprache ans Priesterseminar in Telšiai berufen.

Die Leitung des Bistums begriff ebenfalls schnell, dass man die Formen der katholischen Öffentlichkeitsarbeit in Großlitauen nicht mechanisch ins Memelgebiet übertragen kann. Anfänglich kämpfte man noch darum, dass die Katholiken im Memelgebiet an den in Litauen anerkannten Feiertagen wie Mariä Empfängnis, Dreikönige, Fronleichnam und Allerheiligen nicht zu arbeiten bräuchten, doch man stieß auf Ablehnung seitens der Autonomiebehörden, die die protestantische Bevölkerungsmehrheit nicht mit katholischen Feiertagen ärgern wollten. Daher nahm man später Abstand von solchen Forderungen. Bezüglich der Feiertage berücksichtigte man die Bitte der Priester der Prälatur, alle früher hier üblichen kirchlichen Feiertage und Fastenzeiten im Kirchenkalender zu belassen, wobei sie argumentierten, dass in den deutschen Bistümern bereits viele Feiertage auf Sonntag verlegt sind.¹⁷

Dennoch war die Leitung des Bistums nicht immer geneigt, auf die Meinung der Geistlichen der Prälatur einzugehen. Zum Beispiel hat der Bischof trotz des Widerstandes des Memeler Pfarrgemeinderates und einer Erklärung von Dannelautzki seine Anweisung vom 8.10.1927, eine getrennte Sonntagsmesse in der Memeler Hauptkirche um acht Uhr ausschließlich für litauische Soldaten abzuhalten, nicht zurückgenommen. Früher hatten sich die litauischen Soldaten

¹⁶ LVIA, F.669-48-289-226: Schreiben des Bischofs an die Landesdirektion vom 25.1.1927.

¹⁷ LVIA, F. 669-48-289-234: Schreiben der Pfarrer der Prälatur an den Bischof von Telšiai vom 18.11.1926.

an der gemeinsamen Messe für alle litauischen Gläubigen beteiligt. Die Kurie sandte alle Unterlagen über diesen Streit sogar an die Nuntiatur weiter, die offenbar die Position des Bischofs befürwortete.¹⁸ Dieser Vorfall offenbarte darüber hinaus ein verschiedenes Kirchenverständnis: In Litauen, vor allem in Žemaitija, wagte damals noch niemand, die Autorität der kirchlichen Hierarchie und ihr alleiniges Recht in der Gemeindeleitung anzuzweifeln, in Preußen dagegen wurde durch den Einfluss des Protestantismus (aber auch wegen der Kirchensteuer) die Meinung der Gläubigen in Pfarrgemeindeangelegenheiten viel mehr beachtet.

Anfang 1934 gab es einen ähnlich gelagerten Konflikt, als der Pfarrgemeinderat von Heydekrug eine Anweisung der Kurie nicht befolgen wollte. Es ging um die Überlassung einer besseren Wohnung in einem der Pfarrei gehörenden Gebäude, in der bisher ein ehemaliger deutscher Organist wohnte, an den Gemeindevikar Juozas Lechavičius. Mit der Schlichtung des Streites wurde Prälat Vincentas Borisevičius beauftragt, der am 18.2.1934 in Heydekrug ankam. Nach der Anhörung der Mitglieder des Gemeinderates und der vom Ortspfarrer als vertrauenswürdig bezeichneten Personen lehnte Borisevičius die Mehrheit der Klagepunkte ab. Darüber hinaus teilte er den Mitgliedern des Pfarrgemeinderates mit, dass ihr Brief an den Bischof *„nicht ordnungsgemäß ist, weil die Mitglieder des Pfarrgemeinderates sich das Recht anmaßen, über das Vermögen der Gemeinde zu bestimmen. Ich wies sie darauf hin, dass im Falle einer Schenkung eines Gläubigen dessen Vermögen in den Besitz der Kirche übergeht und der Bischof danach dieses Vermögen über den von ihm eingesetzten Ortspfarrer verwaltet“*.¹⁹

Der Bischof von Telšiai war auch nicht mit dem Vorschlag der Geistlichen der Prälatur einverstanden, die kirchliche Versorgung des Teils der Pfarrei Tilsit, der 1919 dem Memelgebiet zugeteilt wurde, wie bisher weiterhin den Tilsiter Priestern zu überlassen. Die Geistlichen gaben an, dass diese Tilsiter Filialen von Tilsit aus leichter zu erreichen seien, und die Gläubigen gewohnt wären, von dort versorgt zu werden. Der Bischof entschied jedoch, diese Filialen vorläufig der Gemeinde Heydekrug zu unterstellen, und benutzte dieses Problem für seine Argumentation, eine neue Pfarrei in Pogegen ins Leben zu rufen und hier eine neue Kirche zu errichten. Da die Zahl der Katholiken im Memelgebiet rasch zunahm, bemühten sich die Ortspfarrer und die Bistumskurie auch in anderen Ortschaften um die Errichtung neuer Kirchen und Kapellen. Pfarrer

¹⁸ LVIA, F. 669-48-289-71: Schreiben des Generalvikars des Bistums Telšiai an L. Faidutti.

¹⁹ LVIA, F. 669-48-291-254: Bericht von Prälat V. Borisevičius an den Bischof von Telšiai vom 22.2.1934.

Dannelautzki ergriff als Erster die Initiative, neue Gotteshäuser in Plicken, Dawillen und Prökuls zu bauen, die zu der Pfarrei Memel gehörten. Noch Anfang 1928 reichte er bei der Kurie Projekte und Kostenvoranschläge ein und bat sie, Anträge auf Gewährung staatlicher Unterstützung zu stellen. Um den Bau der neuen Kirche in Pogegen kümmerte sich meistens der Heydekruger Pfarrer Franziskus Schacht.

Man muss hier allerdings anführen, dass die ersten Bemühungen der Kurie und der Memeler Prälatur um staatliche Unterstützung für den Bau neuer Kirchen nicht erfolgreich waren. Auch das Argument, dadurch zur Lituanisierung des Memellandes beizutragen, half nicht. Generalvikar P. Urbanavičius begründete die Notwendigkeit einer neuen Kirche in Pogegen folgendermaßen:

„Pogegen und der Umkreis gehörten zu der Pfarrei Tilsit. Als das Memelgebiet Teil des unabhängigen Litauens wurde, schloss man Pogegen an die Pfarrei Heydekrug an. Jedoch liegt Heydekrug zu weit und die Menschen gingen und gehen auch heute noch zu der Kirche in Tilsit, und manche, vor allem die Litauer aus Großlitauen, gehen überhaupt nirgends hin. Für sie ist Heydekrug zu weit und Tilsit zu fremd. Auf diese Weise entsteht sowohl der Katholischen Kirche als auch unserem Vaterland ein sehr großer und kaum zu reparierender Schaden: Die Menschen im Memelgebiet werden zu Protestanten und zu Deutschen.“²⁰

Die beiden Pfarrer Dannelautzki und Schacht suchten im Oktober 1928 das Bildungsministerium und sogar den Ministerpräsidenten Augustinas Volde-
maras in Kaunas in dieser Angelegenheit auf. Obwohl ihnen eine finanzielle Unterstützung für den Bau katholischer Kirchen im Memelgebiet zugesichert wurde, hat man auf ihre schriftlichen Eingaben später gar nicht reagiert. Ende 1929 vergab das Bildungsministerium lediglich 3.000 Litas als Beihilfe für den Bau von Kirchen, die Bischof Staugaitis je zur Hälfte an die Ortspfarren der Pfarreien Memel und Heydekrug weitergab. Als die Hoffnung auf eine nennenswerte Unterstützung schwand, schrieb Dannelautzki an den Generalvikar:
„Wie gut hat es die Protestantische Kirche, die von Berlin abhängig blieb. Mit deutscher Unterstützung wurden im Memelgebiet bereits zwei Kirchen gebaut, in Pogegen ein Pfarrer eingesetzt und eine Kirche wird demnächst auch hier entstehen.“²¹ Da der Staat sowohl dem Bau von Kirchen als auch einer Zeit-

²⁰ LCVA, F. 391-4-395-2/3: Schreiben von Prälat P. Urbanavičius an den Ministerpräsidenten vom 21.1.1928.

²¹ LVIA, F. 669-48-290-368: Brief von Pfarrer Dannelautzki an Prälat P. Urbanavičius vom 19.5.1930.

schrift der Freien Prälatur ²² seine Unterstützung versagte, erinnerte Dannelautzki immer wieder an die Zusage von Erzbischof Matulaitis: „*wenn das Memelgebiet kirchlich an Litauen angeschlossen wird, wird Litauen das Memelgebiet ebenso materiell versorgen müssen*“.

Eine günstigere Entwicklung des Katholizismus im Memelgebiet behinderten nicht nur der Mangel an Gotteshäusern, sondern auch das negative Bild des Katholizismus in der einheimischen Bevölkerung, das durch die hinzugekommenen Litauer aus Großlitauen, zumeist Lohnarbeiter und Beamte der Zentralbehörden, nicht besser wurde, denn sie zeichneten sich weder durch eine besondere Frömmigkeit noch durch ein besseres Verständnis der Glaubenslehre aus. Da sie wegen dem Mangel an Kirchen gezwungen waren, in zeitweilig gemieteten Räumen zu beten - zumeist in verschiedenen Unterkünften und Hotels - wurden sie häufig zum Gespött der Protestanten. Dem Bild des Katholizismus schaden auch die in den zentralen Behörden eingesetzten ehemaligen Priester ²³ und die aus den USA sich hier niedergelassenen litauischen Geistlichen, die in der Stadt größere Immobilien erwarben, sich allerdings nicht durch eifrigen geistlichen Dienst hervortraten. Sie mieden, die tägliche Seelsorge mit den Ortspfarrern zu teilen und beteiligten sich auch nicht am Ausgleich der Beziehungen zwischen den Geistlichen der Prälatur und der Kurie. Pfarrer Dannelautzki war vor allem mit den Handlungen von Pfarrer Nikodemas Petkus nicht einverstanden, als dieser ohne seine Kenntnis ein Gebäude für kirchliche Zwecke erbauen ließ. Dannelautzki beschwerte sich beim Generalvikar:

„Ich möchte lediglich das Ordinariat bitten, sich einzumischen und das eigenmächtige Verhalten des amerikanischen Geistlichen zu stoppen, der mit fremden Geld nach seinem Gutdünken umgeht, obwohl er die örtlichen Begebenheiten nicht kennt und sich auch nicht überlegt, ob das - aus kirchlicher Sicht gesehen - praktisch und notwendig ist“. ²⁴

Dennoch war die Klage von Dannelautzki hinsichtlich Petkus nicht berechtigt. Dieser trug nicht nur wesentlich zum Bau neuer Kirchen im Memelgebiet bei (darüber wird im zweiten Teil dieser Abhandlung berichtet), sondern bemühte

²² Seit Ende 1927 gab die Prälatur die Zeitschrift „Sonntagsblatt für die Katholiken des Memelgebiets“ heraus, redigiert vom Pfarrer Leo Olschewski aus Wischwill.

²³ Außer dem genannten J. Žilas wurde auch der ehemalige Pfarrer Kazimieras Trukanas, der 1930 zum Direktor des Litauischen Gymnasiums ernannt wurde, zum bedeutenden Objekt der Öffentlichkeit.

²⁴ LVIA, F. 669-48-289-87: Brief vom Pfarrer Dannelautzki an Prälat P. Urbanavičius vom 23.2.1928.

sich auch bei der Bevölkerung von Žemaitija, die Memelländer als Vertreter einer höheren Kultur darzustellen. Als Anfang 1932 in der Zeitschrift des Bistums „Žemaičių prietelis“ sein Beitrag mit dem Titel „Einige Fragen“ erschien, in dem er die deutsche Friedhofsordnung lobte, provozierte er eine wütende hysterische und antideutsche Antwort „Auf die Fragen von Petkus“.

Die kulturellen Unterschiede des litauischen und deutschen Katholizismus wurden sehr bald auch in der Frömmigkeitspraxis sichtbar. So beschwerte sich Pfarrer Ruibys beim Bischof, dass Dannelautzki sich negativ und sogar ironisch über die von den Litauern eingeführten Gottesdienste am Abend des Ostersamstags äußerte²⁵, und der Anfang der dreißiger Jahre ins Memelgebiet gekommene Kazimieras Steponavičius vermisste hier würdige Prozessionen, Ablässe und Totenmessen. Deshalb braucht man sich nicht zu wundern, dass die Neusiedler aus Großlitauen und die hiesige Bevölkerung nicht nur zu verschiedenen Zeiten in die Gottesdienste gingen, sondern auch voneinander isoliert in völlig getrennten Gemeinschaften lebten. Sogar die Exerzitien wurden in der Regel für die Deutschen von Mönchen aus Ostpreußen und für die Litauer aus Großlitauen durchgeführt. Den Unterschied zwischen den beiden Gruppen verstärkte noch der Umstand, dass der größere Teil der Kirchensteuer von den eingewanderten Bürgern der Stadt geleistet wurde, und da bei der Wahl zum Pfarrgemeinderat nur zahlende Mitglieder berücksichtigt wurden, fühlten sich die Litauer von den Angelegenheiten der Gemeinde ausgeschlossen.

Trotz aller Gegensätze konnte zu Beginn des vierten Jahrzehnts der tote Punkt in den Beziehungen wegen der Nachgiebigkeit der beiden interessierten Gruppen noch vermieden werden. Dazu trug auch der damalige Nuntius des Vatikans in Litauen, Riccardo Bartoloni, bei, der die Priester der Memeler Prälatur ermahnte, mehr Hochachtung gegenüber dem Bischof von Telšiai zu zeigen, und vom Bischof erbat er, die Prälatur nicht wie ein einfaches Dekanat des Bistums zu betrachten und ihr die vom kanonischen Recht vorgesehenen Selbstverwaltungsrechte möglichst zu gewähren.²⁶ Eines der damaligen Kanone des Kirchenrechts sah die Errichtung einer Institution der Konsultoren der Prälatur vor. Mit der Begründung, dass die Memeler Prälatur lediglich aus vier Gemeinden bestehe, wandte sich im Sommer 1930 der Bischof von Telšiai an die Kongregation des Hl. Konsistoriums in Rom und erbat Dispens von einer solchen Verpflichtung. Nach einer gründlichen Untersuchung dieser Bitte und

²⁵ LVIA, F.669-48-290-390r/391v: Brief vom Pfarrer J. Ruibys an J. Staugaitis vom 7.3.1930.

²⁶ Bericht des Nuntius R. Bartoloni an den Sekretär der Kongregation des Hl. Konsistoriums, Rafeale Carlo Rossi, vom 9.11.1930.

auf Empfehlung des Nuntius wurde sie gewährt, doch zugleich der Wunsch ausgesprochen, dass der Bischof einen der örtlichen Priester als seinen Vertreter für die Prälatur benennen sollte.²⁷ Auf Grund dieser Empfehlung ernannte Bischof Staugaitis als seinen Vertreter für die Memeler Prälatur nicht den Memeler, sondern den Heydekruger Stadtpfarrer. Obwohl diese Nachricht bereits in der bischöflichen Wochenzeitschrift „Žemaičių prietelius“ veröffentlicht war, wies Pfarrer Schacht die Ernennung mit dem Hinweis zurück, dass bei der örtlichen Bevölkerung und in den Augen der Behörden der autonomen Verwaltung Pfarrer Dannelautzki mehr Autorität habe, so dass die Umgehung von Dannelautzki die Lage der Katholiken komplizieren würde. Daher ernannte der Bischof den Generalvikar Urbanavičius zu seinem einstweiligen Vertreter und die Kongregation des Konsistoriums befürwortete das.

Andererseits bemühte sich Anfang der dreißiger Jahre auch das Ordinariat von Telšiai, die Spannungen in der katholischen Gemeinschaft des Memelgebietes zu mindern. Die Kurie gab sich Mühe, die wachsenden Klagen der Litauer wegen angeblicher Diskriminierung nicht an die Öffentlichkeit zu bringen und vermied auch einseitige Entscheidungen, ohne der anderen Seite die Möglichkeit zu gewähren, sich zu rechtfertigen. So hat die Kurie Ende 1930 den an „Žemaičių prietelius“ zugesandten Beitrag „Das Deutschtum als Religion“ gestoppt, der sich gegen die Umstände bei den Wahlen in den Pfarrgemeinderat Memel aussprach. Als ein Jahr später Generalvikar Urbanavičius auf eine emotionelle Reaktion von Dannelautzki über eine litauische Klage reagierte, versicherte er dem Pfarrer von Memel, dass er keinen Anlass sehe, wegen der in der Klage vorgebrachten Dinge irgendwelche besonderen Maßnahmen zu ergreifen, wenn er auch zugleich ermahnte, aktiver nach Schritten zum litauischen Teil der Gemeinde zu suchen:

„Man muss nicht eine Initiative von außen erwarten, man muss sich selber an die Spitze stellen und auch Initiator und Führer dessen sein, was in der modernen Seelsorge wichtig und den Seelen nützlich ist, z. B. Lesesäle, Büchereien, Verbände usw. Und es ist egal, ob diese Dinge für Ihre deutsch oder litauisch sprechenden Gemeindeglieder vorgesehen sind.“²⁸

Ab Anfang der dreißiger Jahre fing auch der Bischof an, die Pfarreien der Prälatur öfters selbst zu visitieren. Im Sommer 1931 traf er sich sogar mit dem in Memel und Telšiai weilenden ermländischen Bischof Maximilian Kaller zu-

²⁷ LVIA, F.669-48-291-109: Schreiben des Sekretärs der Hl. Kongregation des Konsistoriums, Kardinal R. C. Rossi an den Bischof von Telšiai vom 16.2.1931.

²⁸ LVIA, F. 669-48-290-222: Brief vom Prälat Urbanavičius an Pfarrer Dannelautzki vom 31.12.1931.

sammen. Im selben Jahr begann man, getrennte Pfarrerkonferenzen ausschließlich für die Geistlichen der Prälatur durchzuführen, auf denen wichtige aktuelle Angelegenheiten der Seelsorge beraten wurden. Hierbei kam es nicht selten zu interessanten Kollisionen der unterschiedlichen katholischen Kulturtraditionen. So wurde auf der Pfarrerkonferenz vom 18.-19. Juli 1932 in Robkojen beim Behandeln der Frage der Eheschließungen vorgeschlagen, die Eheschließung nicht von der Kanzel, sondern durch Aushang an der Kirchentür bekannt zu machen. Als Erläuterung zu diesem Vorschlag bemerkte der Generalvikar:

*„In der Prälatur leben nicht nur die alteingesessenen, sondern auch die zugezogenen Katholiken aus Großlitauen, die heute vermutlich bereits die Mehrheit stellen. Wenn man den Aushang an den Türen anbringt, nehmen das die meisten von ihnen nicht wahr, so dass er sein Ziel verfehlt und Entrüstung hervorrufen kann“.*²⁹

Auf dem Weg zur Verschärfung der Konflikte

Die spröde Koexistenz der für die Situation der Katholiken des Memelgebietes entscheidenden Faktoren begann 1933-1934 zu bröckeln. Ermutigt durch die für Litauen günstige Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag im Fall Böttcher und als Reaktion auf die zunehmende Tätigkeit der pro-nationalsozialistischen Organisationen im Memelgebiet, die durch die Regierungsübernahme Hitlers noch an Schwung gewann, verstärkte auch Litauen ab dem Herbst 1933 seine Anstrengungen, das Treiben der antistaatlichen Kräfte im Memelland zu stoppen und die Integration des Gebietes zu forcieren. Das wird meistens mit der Einsetzung des ehemaligen Direktors des Departments für die Staatssicherheit, Jonas Navakas als litauischen Gouverneur in Verbindung gebracht, obwohl die Konturen dieses Kurses schon seit Anfang der dreißiger Jahre sichtbar wurden. Eines dieser Anzeichen waren Gründungen neuer litauischer Bildungseinrichtungen, die mehr litauische Intelligenz nach Memel heranlocken sollten. Auf religiösem Gebiet äußerte sich das in zweierlei Formen: Erhöhung der Zuschüsse für den Bau neuer katholischer Kirchen und Ausbürgerung von unloyalen Geistlichen.

Seit Anfang der dreißiger Jahre erhöhte die Zentralregierung schrittweise die Zuwendungen für den Bau neuer Gotteshäuser. Die erste größere Subvention in Höhe von 70.000 Litas erfolgte 1930 für den Bau der neuen Kirche in Pogegen. Im nächsten Jahr wurden auf das Bankkonto des Bistums noch ein Mal 50.000 Litas für den Kirchenbau im Memelgebiet überwiesen. Der Großteil davon

²⁹ LVIA, F. 669-48-290-154: Brief vom Prälat Urbanavičius an Pfarrer Dannelautzki vom 15.11.1932.

wurde für den Bau der Kapelle in Plicken aufgewendet. Nachdem man die Zusage der Regierung für weitere Zuwendungen erhielt, begann man Mitte des Jahrzehnts mit Vorbereitungen zur Errichtung neuer Kirchen in Prökuls und Memel.

Allerdings schuf der Bau neuer, mit größeren Geldbewegungen verbundener Kirchen eine zusätzliche Konfliktquelle. Die Kurie traute den örtlichen Geistlichen Schacht in Pogegen und Dannelautzki in Plicken, die für die Organisation der Baumaßnahmen verantwortlich waren, nicht und überprüfte sehr penibel die eingereichten Dokumente über die Ausgaben. Der Bischof ließ Ende 1932 eine Kommission unter der Leitung vom Priester Povilas Pukys bilden, die die Rechnungslegung des Kirchenbaus in Pogegen bestätigen sollte. Die Kommission besah an Ort und Stelle die getätigten Arbeiten, sichtete die eingereichten Unterlagen durch und bestätigte grundsätzlich die Rechnungslegung, hob allerdings hervor, dass „die Überdachung des Kirchturmes und der Sakristei mit Kupferblech und die mit Glas eingefassten Kreuzwegstationen wären eventuell zwecks Vermeidung von Schulden nicht nötig gewesen“.³⁰ Die Kommission vermutete, dass auch die Ausgaben für den Seitenaltar und die Holzarbeiten am Interieur zu hoch ausgefallen wären. Das Kommissionsmitglied Dekan Vytautas Dikavičius aus Tauragė ließ sogar seine abweichende Meinung hineinschreiben, dass die Bauarbeiten um 26.000 Litas überteuert wären.

Noch mehr Komplikationen gab es bei der Bestätigung der Ausgaben für den Bau der Kirche in Plicken. Der Verwaltungsrat des Bistums für den kirchlichen Besitz beschäftigte sich Ende 1934 mit den von Dannelautzki eingereichten Rechnungsunterlagen und erkannte lediglich 34.894 Litas als ausgleichswürdig an. Der Rest von 4.000 Litas sollte dagegen aus anderen Quellen bezahlt werden, da diese Ausgaben nicht für den Bau, sondern für die Einrichtungen des Gotteshauses verwendet worden seien, sie nicht vorab mit der Kurie abgesprochen gewesen seien und würden den dem Bischof eingereichten ersten Kostenvoranschlag übertreffen.³¹ Pfarrer Dannelautzki reagierte auf diese Nachricht sehr betroffen. In einem vertraulichen Brief bat er den Generalvikar, ihn von der Leitung des Baukomitees der Kirche in Prökuls zu befreien, nicht nur mit der Begründung, dass ihm hier dasselbe wie beim Bau der Kirche in Plicken passieren könnte, sondern auch damit, dass er von den Baumaßnahmen der zweiten Kirche in Memel sowieso entbunden sei. Er fühlte sich auch wegen des Standpunktes der Geistlichen, die die Bauabnahme der Kirche in Pogegen

³⁰ LVIA, F. 669-48-296-33/34: Protokoll der Kommission vom 19.11.1932.

³¹ LVIA, F. 669-48-297-8: Brief vom Prälat P. Urbanavičius an Pfarrer A. Dannelautzki vom 29.12.1934.

überprüfen, verletzt, vor allem wegen der Meinung des Dekans von Tauragė, dass „wir hier nicht im Stande sind zu bauen und zu viel Geld ausgeben“. ³² Die Bistumsleitung entband tatsächlich den Hauptpfarrer von Memel von allen neuen Baumaßnahmen, wenn auch nicht gleich.

Ab Sommer 1933 verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Pfarrer Dannelautzki und dem Bischof von Telšiai zusehends, als Dannelautzki vom Papst als Dank für seine 25-jährige Tätigkeit in der Pfarrei Memel den Titel eines Hofprälaten erhielt. Mit dieser Entscheidung zeigte der Heilige Stuhl nicht nur ein Zeichen von Respekt, sondern beanspruchte auch das Recht für sich, den Nachfolger für das Pfarramt in Memel zu bestimmen. Auf diese Weise verpflichtete der Heilige Stuhl die kirchliche und die weltliche Macht in Memel, sich wegen der zukünftigen Kandidatur in Benehmen zu setzen und verhinderte damit eine mögliche Versetzung von Dannelautzki aus Memel. Aus diesem Grund unterstützte auch der vorläufige Geschäftsträger des Heiligen Stuhles in Litauen, Antonino Arata, diese Entscheidung:

„Die dem Heiligen Stuhl vorbehaltene Ernennung würde unter diesen komplizierten politischen Bedingungen, die für die Betreuung der Pfarrei Memel gefährlich werden können, sicherlich ein wichtiger Garant sein, dass man vom nationalistischen Aberglauben, der dem Seelenheil schaden kann, auch in Zukunft Abstand wahr“. ³³

Die am 24.9.1934 von Gouverneur Navakas erlassene Verordnung, neun lutherischen Pfarrern, die keine litauische Staatsangehörigkeit besaßen und Litauisch nicht beherrschten (darunter auch der Hauptpfarrer der Johannes-Kirche in Memel) und dem katholischen Priester von Wischwill, Leon Olschewski, die Arbeiterlaubnis aufzuheben und das Memelgebiet zu verlassen, bestätigte den Entschluss der Litauischen Regierung, entschlossen gegen die im Memelgebiet arbeitenden deutschen Geistlichen vorzugehen. Ungeachtet des Versuchs des Heiligen Stuhls, im Fall Olschewski gegen eine solche Entscheidung zu protestieren, blieb Navakas bei seinem Entschluss fest.

Nach dem entschlossenen Vorgehen der Litauischen Regierung wurden auch die litauischen katholischen Priester und die aktiveren Laien mutiger. Sie begannen in kirchlichen Kreisen und manchmal auch in der Öffentlichkeit, den Stadtpfarrer von Memel wegen seiner prodeutschen Neigung zu beschuldigen.

³² LVIA, F. 669-48-297-75: Brief von Pfarrer A. Dannelautzki an Prälat P. Urbanavičius vom 18.2.1935.

³³ Rapport von A. Arata an den Sekretär der AES Kongregation, Giuseppe Pizzardo, vom 27.2.1933. In: Lietuva ir Šventasis Sostas ... S.445.

Im Frühjahr 1934 entstand ein Konflikt zwischen den beiden Priestern Dannelautzki und Bajerčius, nachdem der letztere verlauten ließ, dass die Leute den Stadtpfarrer für einen Germanisator der Litauer halten. Dannelautzki wandte sich an die Kurie und verlangte von Bajerčius den Beweis für seine Beschuldigung. Nachdem Bajerčius seine Erklärung eingereicht hatte, beauftragte die Kurie Officialratsmitglied Jurgis Narjauskas mit der Überprüfung der genannten Fakten. Er befragte am 7.-9.4.1934 die Zeugen und einige Bürger Memels und stellte anschließend fest, dass alle von Bajerčius erhobenen Anschuldigungen der Wahrheit entsprechen. Als wichtigste Feststellung vermerkte er: *„Alle Zeugen kennen, sehen, spüren und unterstreichen das Wohlwollen von Pfarrer Dannelautzki für Deutsche und seine Abneigung für Litauer“*.³⁴

Am 22.1.1935 erschien in der Tageszeitung „Rytas“ eine anonyme Nachricht, dass die Hirtenmesse 1934 in der katholischen Kirche in Memel auf Deutsch stattfand, obwohl an ihr fast ausschließlich Litauer teilnahmen. Die kurze Nachricht schließt mit der Bemerkung, dass der Stadtpfarrer „noch immer bemüht ist zu zeigen, dass hier nicht Litauen, sondern Deutschland ist“.³⁵ Diese Publikation wurde schon häufig zitiert, um damit die prodeutsche Orientierung des Stadtpfarrers zu beweisen. Dabei hatte damals bei der Kommentierung dieser Nachricht Pfarrer Dannelautzki vermerkt, dass gemäß einer Vereinbarung zwischen den deutschen und litauischen Vertretern über die gemeinsamen Gottesdienste die Auferstehungsmesse für die Litauer und die Hirtenmesse für die Deutschen vorgesehen waren. Außerdem sang der deutsche Chor während der Messe, wie vorgeschrieben, meistens auf Latein, jedoch bei Festtagen, wie gewohnt und vereinbart, auch deutsche Weihnachtslieder:

„So verlief Jahr für Jahr alles friedlich, die katholischen Litauer kamen gerne zur Geburt Christi und waren trotz des deutschsprachigen Singens fromm aufgelegt. Erst jetzt, nachdem schon eine ganze Weile seit Weihnachten verstrichen ist, erscheint ein aufrührerischer Artikel in der katholischen Zeitung „Rytas“.

Dannelautzki wies auch die Vorwürfe über Ankündigungen während der Messe ausschließlich auf Deutsch als unbewiesen zurück, und über die deutschen Aufschriften auf den Glocken könne seiner Meinung nach lediglich solche Personen wütend werden, die in der Lage wären, die Spitze des Kirchenturmes

³⁴ LVIA, F.669-48-283-20: Rapport von Pfarrer J. Narjauskas an das Ordinariat des Bistums Telšiai vom 11.4.1934.

³⁵ „Klaipėdiečiai katalikai nepatenkinti“ (Die katholischen Memelländer sind nicht zufrieden). In: Rytas. 1935. Nr.18 vom 22.2.1935.

zu erklimmen.³⁶ Das Finden einer gemeinsamen Sprache der Kurie mit den deutschen Geistlichen der Prälatur behinderten auch die kulturellen Unterschiede allgemeinerer Art, die damals am ehesten bei Beziehungen mit anderen Konfessionen und mit der weltlichen Macht sichtbar wurden. In der katholischen Kultur Litauens herrschte damals eine konservative und sehr negative Sicht auf Protestanten. Man hielt sie nicht nur für Häretiker des Glaubens, sondern erblickte in der protestantischen Kultur die Wurzeln politischer Ideologien, die die christliche Zivilisation bedrohten.³⁷ In Deutschland dagegen, vor allem im protestantischen Preußen, wurden die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Protestanten auf Grund der langjährigen Tätigkeit in der Diaspora viel günstiger beurteilt. Die wohlwollende Einstellung des Memeler Stadtpfarrers gegenüber Protestanten ärgerte die Kurie in Telšiai:

*„Es ist schon verwunderlich, dass der katholische Stadtpfarrer in Memel nachdrücklich die Forderung des evangelischen Pfarrers unterstützte mit der Begründung, dass gemeinsame Kapellen zu Durchführung katholischer und evangelischer Gottesdienste in Deutschland eine übliche Sache seien. Insgesamt hat der Memeler Stadtpfarrer die Neigung, sich für eine Annäherung an die Protestanten auszusprechen, sogar bei nicht immer erlaubten Angelegenheiten“.*³⁸

Genauso unhaltbar erschienen dem Bischöflichen Ordinariat die Hinweise des Memeler Stadtpfarrers auf Gesetzestreue im Verhältnis zur weltlichen Macht. Die Bistumsleitung, die in der Lage war, nicht nur ein vom Konkordat gar nicht vorgesehenes Priesterseminar in Telšiai einzurichten, sondern auch noch staatliche Mittel dafür einzutreiben, konnte Dannelautzkis Treue zum formalen Recht nicht verstehen. Sie glaubte, dass man „mit Gottes Hilfe und guten Menschen“ mehr gewinnen kann, als dem Buchstaben des Gesetzes zu vertrauen.³⁹

Das Stärkerwerden der Kritik an Dannelautzkis Handlungen fiel mit den Bemühungen des Bischofs zusammen, ihn von der Verwaltung der Prälaturangelegenheiten völlig zu isolieren. Man glaubte in Telšiai, dass der direkteste

³⁶ LVIA, F.669-48-282-120: Brief vom Prälat A. Dannelautzki an Prälat des Bistums, P. Urbanavičius, vom 25.1.1935.

³⁷ Eine ähnliche Haltung überwog damals auch in Rom. Siehe dazu: Rafaela Perin: Pregiudizio antiebraico e antiprotostante: alcuni riflessi sull’atteggiamento della Chiesa verso il fascismo. In: Pius XI: Keywords. Eds. A. Guasco, R. Perin. Zürich, Berlin 2010. S.147-154.

³⁸ LVIA, F.669-48-291-190: Pro memoria von Prälat P. Urbanavičius an Pfarrer J. Vaišnora vom 2.11.1936.

³⁹ LVIA, F.669-48-290-232: Brief vom Prälat P. Urbanavičius an Pfarrer A. Dannelautzki vom 8.2.1935.

Weg zu diesem Ziel über die Verringerung der Befugnisse der Behörden der autonomen Macht, die das örtliche religiöse Leben regulierte, führt. Noch zu Beginn 1934 wandte sich der Bischof an den Gouverneur im Memelgebiet, Navakas, mit der Bitte zu unterstützen, dass die Finanzierung für die Katholische Kirche unabhängig von der autonomen Regierung gewährt werde. Der Bischof begründete das mit den Bestimmungen des Konkordats zwischen Litauen und dem Heiligen Stuhl, das seiner Meinung nach im ganzen Territorium Litauens gültig sei.⁴⁰ Damit vergaß oder ignorierte der Bischof die Vorgabe der „Bulle Lituanorum gente“, dass er als memelländischer Prälat „servatis, juxta locorum adjuncta et ad normam juris, servandis“ (nach örtlichen Bräuchen und Rechtsnormen handeln) soll. Offensichtlich erhoffte der Bischof von Navakas, der für seine Härte bekannt war, dass er seine Position unterstützt, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Antanas Merkys, der vor einigen Jahren die Ambitionen des Bischofs vorübergehend gestoppt hatte:

*„Nachdem ich mich gründlich mit Ihrem Schreiben, mit dem Konkordat zwischen Litauen und dem Heiligen Stuhl und mit den gültigen Gesetzes des Memelgebietes vertraut gemacht habe, muss ich bedauern, dass ich keine rechtsgültige Handhabe habe, das Direktorium zu zwingen, das von Ihnen dem Schreiben beigefügte Vorhaben anzunehmen“.*⁴¹

Es gelang nicht, die Antwort von Navakas auf das Schreiben von Staugaitis zu finden, dennoch kann man davon ausgehen, dass auch Navakas ihm nicht helfen konnte. Auch ohne positive Antwort gab der Bischof nicht auf und entschloss sich, allein gegen die Direktion vorzugehen. Ein erstes Signal einer im Entstehen befindlichen Konfliktsituation verspürte man Anfang 1935, als die Direktion, ungeachtet der Besoldungsvorschriften und der bisherigen Bezahlung der Vorgänger, die Einstufungskategorie für die neu in Pogegen (Bajerčius) und in Wischwill (Steponavičius) eingesetzten Hauptpfarrer herabsetzte. Pfarrer Steponavičius berichtete gehört zu haben, dass die Direktion dadurch die Kurie belehren wollte, dass man vor der Ernennung der Geistlichen das Einvernehmen mit ihr herstellen sollte, wie es früher der Ermländische Bischof und der Memeler Dekan gemacht hätte.⁴² Ungeachtet

⁴⁰ LVIA, F.669-48-290-121/122: Schreiben von Bischof J. Staugaitis an den Gouverneur J. Navakas vom 28.2.1934.

⁴¹ LVIA, F.669-48-290-232: Schreiben des Gouverneurs des Memelgebietes, A. Merkys, an Bischof J. Staugaitis vom 3.12.1931.

⁴² LVIA, F.669-48-284-27: Schreiben von Pfarrer K. Steponavičius an die Kurie von Telšiai vom 13.4.1935.

mehrmaliger Klagen der betroffenen Hauptpfarrer und der Proteste der Kurie, gab die Direktion dieses Mal nicht nach.

Auch wenn der Bischof die erste Kampfrunde verlor, wollte er den Anspruch der Direktion auf Mitbeteiligung bei der Einsetzung der Pfarrstellen nicht berücksichtigen. In der zweiten Hälfte 1937 verwickelte sich die Kurie in der nächsten rechtlichen Diskussion mit der Direktion. Sie wurde durch die Schreiben der Kurie um die Gewährung der Löhne für den Priester in Schmalleningken und um die vorgenommenen Versetzungen der Geistlichen in die Prälatur Memel ausgelöst. Als Reaktion darauf bedauerte die Direktion die Konfrontation in dieser bereits durchgeführten Angelegenheit, bekräftigte noch ein Mal ihren Wunsch auf Absprache bei allen Ernennungen und fügte hinzu, dass in dieser Frage der Dekan von Memel als Vermittler fungieren könnte.⁴³ Aber die Kurie blieb bei ihrer Argumentation und begründete das mit dem Kirchenrecht, das vom §84 der Litauischen Verfassung und vom Konkordat anerkannt sei. Die Direktion dagegen beharrte darauf, dass die rechtliche Lage der katholischen Pfarreien im Memelgebiet, im Unterschied zu der Evangelischen Kirche, nicht gesetzlich geregelt sei, deshalb hänge die Bezahlung der katholischen Priester aus dem Etat des Direktoriums im Grunde genommen ausschließlich von ihr und dem guten Willen des Landtags ab. Als der Streit in eine Sackgasse zu geraten drohte, gelang es dem Generalvikar des Bistums, die Leidenschaften einzudämmen, indem er zugab, dass Verhandlungen mit den Behörden der autonomen Regierung wegen Errichtung neuer Etats für die katholischen Geistlichen unumgänglich seien und schlug vor, ein Beratungstreffen über die umstrittenen Fragen vorzusehen.⁴⁴

Als wichtigste Bedingung für die Verhandlung wurde benannt, dass das Ordinariat selbst auswählen dürfe, wer es in diesen Verhandlungen vertritt, womit Pfarrer Dannelautzki als Wunschkandidat des Direktoriums abgelehnt worden war. Es sieht so aus, als ob es dem Bischof mit Hilfe der in Rom lebenden litauischen Geistlichen gelang, auch den Heiligen Stuhl zu überzeugen, seinen Widerspruch gegen die Ablösung des Memeler Stadtpfarrers von der Geschäftsführung der Prälatur aufzugeben. Der Geschäftsführer für die baltischen Angelegenheiten bei der Konsistorialkongregation, Leonardo Cercone, verlaute gegenüber dem bei ihm weilenden Priester Juozas Vaišnora MIC, dass es für die Kongregation völlig unwichtig sei, wer vom Bischof von Telšiai zum

⁴³ LVIA, F.669-48-290-34/35: Schreiben des Direktoriums des Memelgebietes an das Ordinariat der Prälatur Memel vom 21.6.1937.

⁴⁴ LVIA, F.669-48-290-30: Schreiben des Generalvikars Steponavičius an das Direktorium des Memelgebietes vom 24.11.1937.

Generalvikar der Memeler Prälatur ernannt würde, viel wichtiger sei es, dass dieser sich dort öfters aufhalte und um die Einsetzung junger litauischer Pfarrer, die Errichtung katholischer Schulen und den Bau neuer Kirchen kümmerge. Außerdem betonte er, dass dem Heiligen Stuhl die kirchlichen Angelegenheiten der Memeler Prälatur besonders am Herzen lägen, denn hier bestünden sehr gute Voraussetzungen für die Ausbreitung des Kommunismus, dem man den Weg unbedingt versperren müsse.⁴⁵

Dem Bistum Telšiai gelang es in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, die vom Heiligen Stuhl vorgegebenen Aufgaben im Memelgebiet recht gut zu erfüllen. 1938 arbeiteten in der Prälatur bereits 11 Priester, von denen neun Litauer waren, davon fünf Absolventen des Priesterseminars in Telšiai, die ihre Weihe erst in den dreißiger Jahren erhalten hatten.⁴⁶ Auch wenn keine einzige katholische Schule errichten werden konnte, wurden an wichtigen staatlichen Bildungseinrichtungen in Memel junge und erfolgreiche Kaplane eingesetzt: Am Pädagogischen Institut unterrichtete Pfarrer Dr. Antanas Kruša, am Litauischen Gymnasium - Pfarrer Jonas Beinoris und an der Berufsschule - Pfarrer Juozas Juknevičius. Allerdings war der Stadtpfarrer mit ihnen nicht immer zufrieden. Als Ende 1938 Pfarrer Juknevičius sein Amt antrat, beklagte sich Pfarrer Dannelautzki, dass dieses nicht nur - wie immer schon - unter Umgehung seiner Person geschah, sondern ihm auch eine Vikarstelle in der Pfarrei weggenommen worden sei. Seiner Meinung nach könne dieser Vorfall sogar zu Problemen führen, da der bislang vom Direktorium bezahlte Pfarrer Juknevičius zu einer hier als feindselig eingestuften Einrichtung der Zentralregierung versetzt worden sei, so dass die Stelle des Vikars in der Pfarrei verloren gehen könnte.⁴⁷

Auch in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre wurden im Memelgebiet neue katholische Kirchen gebaut. Im Sommer 1935 wurde in Schmallengenken in einem früher aus den Mitteln des Bistums gekauften Gebäude aus Ziegelsteinen ein Kirchensaal geweiht. Daran beteiligte sich vor allem Pfarrer Petkus, der für den Umbau 2.800 Litas spendete und die Baumaßnahmen organisier-

⁴⁵ LVIA, F.669-48-290-168/169: Brief vom Priester J. Vaišnora an den Bischof Staugaitis vom 27.9.1936.

⁴⁶ Elenchus omnium ecclesiarum et universi cleri provinciae ecclesiasticae Lituanae pro anno Domini 1938. S. 113-114.

⁴⁷ LVIA; F.669-48-282-41: Brief von Prälat A. Dannelautzki an Prälat P. Urbanavičius vom 9.11.1938.

te.⁴⁸ Die Kurie übertrug an Pfarrer Petkus auch die Aufsicht über den Kirchenbau in Prökuls. Er wurde im Sommer 1936 als Leiter des Baukomitees der neuen Kirche bestätigt und Pfarrer Dannelautzki von diesen Aufgaben entbunden. Im Frühjahr 1937 konnte man anfangen zu bauen, nachdem Pfarrer Petkus auf seinen Namen ein Darlehen aufnahm in der Hoffnung, die vom Staat versprochene Beihilfe in Höhe von 20.000 Litas für die Zurückzahlung zu verwenden.⁴⁹ Vermutlich weil Pfarrer Dannelautzki nicht am Bau dieser Kirche beteiligt wurde, boykottierten die deutschen Priester der Prälatur und die Vertreter der Autonomieverwaltung die Weihe der Kirche in Prökuls am 3.7.1938, so dass der Stadtpfarrer von Švėkšna, Prälät Julius Maciejauskas, als höchster Würdenträger teilnahm.

Pfarrer Petkus plante, den größten Teil seiner eigenen Immobilien in Memel kirchlichen Einrichtungen zu hinterlassen. Allerdings ließ er 1937 sein Testament ändern und übertrug an die Kurie anstelle des auf 90.000 Litas eingeschätzten Hauses in der Palangos-Straße, das er den Schwestern des Hl. Kasimir vermachte, ein Grundstück mit drei Häusern unter der Bedingung, dass die Kurie diese Häuser veräußere und für das eingenommene Geld notwendig gewordene katholische Kirchenräume erbaue.⁵⁰ Auch wenn die Kurie über einen solchen Wechsel nicht gerade begeistert war, war die Schenkung an die Ordensgemeinschaften nicht weniger wichtig als der Bau neuer Kirchen, weil es bislang keinem einzigen Orden gelang, im Memelgebiet Fuß zu fassen. Zu Beginn der dreißiger Jahre planten die Schwestern von der Hl. Elisabeth, sich in Memel niederzulassen, was jedoch nicht verwirklicht werden konnte. Und den in Plungė wirkenden Kapuzinern hatte Bischof Staugaitis selbst verboten, im Memelgebiet zu predigen und Rekollekten in deutscher Sprache durchzuführen, um sie vor neuerlichen Angriffen in der litauischen Presse zu bewahren. Laut dem Provinzial der Jesuiten in Köln und Berlin, Bernhard Bley, haben die Bischöfe von Telšiai und Ermland sowie der Sekretär des Vertreters des Heiligen Stuhles in Kaunas, Prälät Faidutti, mehrmals gebeten, Jesuiten in das Memelgebiet zu entsenden mit der Begründung, dass es hier ein deutsches protes-

⁴⁸ LVIA, F.669-48-290-139: Bericht von Pfarrer Steponavičius über den Zustand der Pfarrei in Wischwill 1935.

⁴⁹ Da man jedoch aus dem Staatsetat lediglich nur 10.000 Litas erhielt, verblieb nach der Fertigstellung der Kirche eine nicht geringe Schuldsomme, die teilweise aus den für die Errichtung der Kirche in Memel vorgesehen aber nicht ausgegebenen Mitteln beglichen wurde.

⁵⁰ LVIA, F.669-48-283-15: Brief von Pfarrer Petkus an die Kurie des Bistums Telšiai vom 8.4.1937.

tantisches Machtzentrum gäbe, die litauischen Priester aber noch nicht in der Lage wären, mit den Protestanten zu konkurrieren.⁵¹ Der litauische Priester A. Alaburda aus den USA schlug noch Ende des dritten Jahrzehnts vor, eines der ihm gehörenden Häuser in Memel den Jesuiten zu überlassen. Diese jedoch lehnten das Geschenk wegen anderer Verpflichtungen ab.

Das wichtigste Bauprojekt aller neuen katholischen Kirchen war natürlich der Plan, eine zweite katholische Kirche in Memel zu errichten. Sie war für die Neusiedler aus Großlitauen vorgesehen und sollte die Integration des Memelgebietes in den litauischen Kulturraum symbolisieren. Man begann mit der Planung im Sommer 1934, als ein erstes Komitee unter der Leitung von Pfarrer Ruibys gebildet wurde. Aber erst zwei Jahre später kam man zu konkreten Vorbereitungsarbeiten. Zu Beginn des Jahres 1936 wurde eine Gesellschaft zur Unterstützung des katholischen Kirchenbaus in Memel gegründet. Zu dessen Vorsitzenden ernannte Bischof Staugaitis den ehemaligen Ministerpräsidenten und damaligen Rektor des Handelsinstituts, Ernestas Galvanaukas. Pfarrer Ruibys wurde offiziell ermächtigt, Spenden für den Kirchenbau zu sammeln. In zwei Jahren wurde für das Memeler Projekt in ganz Litauen eine Summe von mehr als 27.000 Litas gesammelt, die geradeso für den Erwerb eines Grundstücks im neu entstehenden Stadtteil Schmelz und zu Durchführung der Ausschreibung für das Bauprojekt ausreichte. Daran beteiligten sich sogar 24 Architekten, die erste Prämie vergab die Ausschreibungskommission auf einer Sitzung am 13.-16.3.1938 an das vom Ingenieur Adolfas Lukšaitis geleitete Projekt MTF.⁵² Ende 1938 wandten sich die Gesellschaft und Bischof Staugaitis an verschiedene staatliche Behörden mit der Bitte um Unterstützung des Kirchenbaus, aber die Zentralregierung beeilte sich nicht. Einerseits war zu der Zeit das weitere Schicksal des Memelgebietes wegen der komplizierten internationalen Lage unsicher, andererseits war damals die größte Aufmerksamkeit der litauischen Gesellschaft und die Finanzkraft des Litauischen Staates auf ein anderes Kirchenprojekt ausgerichtet: Auf den Bau der Auferstehungskirche in Kaunas, dessen Kostenvoranschlag mehr als eine Million Litas betrug. Leider ließen die historischen Umstände weder das letztere Projekt beenden noch das erste Projekt anfangen, sodass das Schicksal dieser Gotteshäuser eher die unvollendeten Selbstbehauptungspläne der Ersten Republik symbolisiert.

⁵¹ Archiwum Romanum Societatis Jesu, Rom: Lituania, F.1001: Brief von B. Bley an den Jesuitengeneral Włodzimierz Ledochowski vom 21.4.1928.

⁵² Priimtas Smeltės katalikų bažnyčios projektas (Projekt der katholischen Kirche in Schmelz wurde angenommen). In: Vakarai. 1938. Nr.63. S.8.

Da die Kirchenleitung sich am meisten um den Bau der Gotteshäuser kümmerte, wurden die Möglichkeiten der katholischen Massenmedien zu Stärkung des Katholizismus im Memelgebiet zu wenig genutzt. In dieser Hinsicht blieben die Katholiken hinter den Protestanten zurück, die nicht nur die Zeitschrift „Lietuvos Evangelikų Kelias“ herausgaben, sondern auch ein halbstündiges Radioprogramm verwirklichten. Sogar in der katholischen Wochenzeitschrift „Žemaičių prietelius“ erschienen nur sporadisch kurze Nachrichten aus dem katholischen Leben des Memelgebietes. Eine solche Situation konnte natürlich nicht zum besseren gegenseitigen Verständnis beitragen. Die Mängel der katholischen Presse wurden auf der Pfarrerkonferenz der Memeler Prälatur am 6.9.1937 erörtert, auf der die religiöse Situation der Neusiedler im Memelgebiet und ihre Verbesserungsmöglichkeiten besprochen wurden. Außer Möglichkeiten, wie man den Stand der religiösen Kenntnisse der Neusiedler verbessern könnte, wurde vorgeschlagen, nach Wegen zu suchen, mehr katholische Presse aus Großlitauen für die Diaspora im Memelgebiet entweder umsonst oder zu günstigen Preisen zu bekommen.⁵³ Übrigens wurde auf Anordnung des bischöflichen Generalvikars der Beratungspunkt über einen Vorschlag an das Ordinariat, eine Genehmigung für die Taufe und die letzte Ölung in der örtlichen Sprache der Prälatur zu erteilen, aus dem Tagesprogramm herausgenommen. Eine solche Absage wurde begründet:

*„Weder der Römische Ritus noch derjenige unserer Kirchenprovinz erlauben dies. In dieser Angelegenheit können wir nur das Eine vorschlagen: Nach den Amtshandlungen der Taufe und der Letzten Ölung in lateinischer Sprache darf man den Gläubigen die Bedeutung der Sakramente und der Gebete [in der Muttersprache] erläutern“.*⁵⁴

Mit der Verschärfung der politischen Spannungen im Memelgebiet wurde die Sprachfrage in der Seelsorge noch komplizierter, so dass beide Seiten sich bemühten, das empfindliche Gleichgewicht zu erhalten. Ein halbes Jahr vor dem Anschluss an das Deutsche Reich schlug Pfarrer Dannelautzki vor, auch die Wahlen zum Gemeinderat zu verlegen, weil solche Wahlen in einer zweisprachigen Pfarrei stets ein großes Durcheinander hervorriefe.⁵⁵ Die Kurie

⁵³ LVIA, F.669-48-281-12: Konferenzprotokoll.

⁵⁴ LVIA, F.669-48-281-12: Schreiben von Prälat P. Urbanavičius an Pfarrer Krušas vom 2.9.1937 mit der Ermächtigung, das Ordinariat auf der Pfarrerkonferenz in Memel zu vertreten.

⁵⁵ LVIA, F.669-48-282-38: Brief von Pfarrer Dannelautzki an Prälat P. Urbanavičius vom 7.10.1938.

stimmte dem zu, offenbar weil sie unter diesen Umständen mit einem für die Litauer günstigen Wahlergebnis nicht rechnete.

Als das Memelgebiet im März 1939 wieder in die Verantwortung Deutschlands übergang, brach Pfarrer Dannelautzki, ungeachtet aller früher erfahrenen Kränkungen, die Verbindungen zu Telšiai nicht ab. Er nahm an einer Besprechung am 7.4.1939 in der Kurie teil, auf der beschlossen wurde, „*die zu der Memeler Prälatur delegierten Priester aus dem Bistum Telšiai verbleiben weiterhin im Verantwortungsbereich des Bischofs von Telšiai, sie können aber vorläufig in der Prälatur bleiben, solange die Bedingungen das erlauben*“.⁵⁶ Der Memeler Stadtpfarrer konnte jedoch nicht für ihre Besoldung sorgen, denn die Direktion unterbrach auf Anweisung der Reichsregierung die weitere Bezahlung der litauischen Priester. Den in finanzielle Not geratenen Geistlichen kam die Litauische Regierung zu Hilfe, die an ihrem Verbleib im Memelland interessiert war, denn sie hoffte auf dessen Beitrag zur Erhaltung des Litauertums hier. Unter Vermittlung des damaligen litauischen Außenministers Stasys Lozoraitis erteilte das Ministerkabinett die Genehmigung für die Bezahlung der fünf im Memelland verbliebenen litauischen Priester.⁵⁷

Pfarrer Dannelautzki, der früher von den Litauern beschuldigt wurde, dass er prodeutsch gesinnt und ihnen gegenüber gleichgültig sei, bewies nach den Veränderungen der geopolitischen Lage, dass die Vorwürfe unbegründet waren. Er erbat von der Kurie in Telšiai Gebet- und Gesangbücher für die litauischen Kinder, die zu Kommunion gingen⁵⁸, und suchte für den neu ins Memelland gekommene Pfarrer Burger nach Möglichkeiten, im Marianerkloster in Marijampolė Litauisch zu erlernen. Er schrieb deswegen zunächst einen Brief an die Kurie und später an Prälat Narjuskas, und als er keine Antwort erhielt, telefonierte er am 11.7.1939 mit Prälat Urbanavičius. Dieser versprach, die notwendigen Schritte zu unternehmen, doch auch er brachte kein Resultat zutage.⁵⁹ Unter dem Vorwand fehlender Unterbringungsmöglichkeiten wurde Pfarrer Burger später auch nicht in das Priesterseminar Telšiai aufgenommen. Die

⁵⁶ LVIA, F.669-48-292-115: Beratungsprotokoll.

⁵⁷ Saulius Grybkauskas: Lietuvos vyriausybės reakcija į nacistinės Vokietijos politiką Klaipėdos krašto lietuvių atžvilgiu, 1939.3.23-1940.6.15 (Die Reaktion der Litauischen Regierung auf die Politik von Nazideutschland bezüglich die Memellitauer, 23.3.1939-15.6.1940) In: Genocidas ir rezistencija. 1998. Nr.. S.74.

⁵⁸ LVIA, F.669-48-290-35: Brief von Pfarrer Dannelautzki an den Prälat Urbanavičius vom 29.4.1939.

⁵⁹ LVIA, F.669-48-282-43: Brief von Pfarrer Dannelautzki an den Bischof von Telšiai vom 20.7.1939.

Passivität der Kurie kann man so erklären, dass in Litauen zu der Zeit in der Frage des Memellandes die Resignation überwog. Die damalige Korrespondenz von Bischof Staugaitis belegt es, dass er keine größere Hoffnungen auf eine Zukunft des Litauertums im Memelland hegte und die weitere Administration der Prälatur ihm lediglich als Last erschien, die er möglichst bald abzugeben wünschte.

Auf die Erfüllung dieses Wunsches brauchte man nicht lange zu warten. Angesichts der veränderten geopolitischen Lage und der Hindernisse für den Bischof von Telšiai bei der Leitung der Prälatur, ernannte der Heilige Stuhl am 10.6.1939 den Bischof von Ermland, Maximilian Kaller, zum vorläufigen apostolischen Administrator der Memeler Prälatur. Auf diese Weise endete der 13 Jahre währende Versuch, die Katholiken des Memelgebietes zu einem integralen Teil des litauischen Katholizismus zu machen. Sobald die in das Memelgebiet gekommenen Großlitauer wieder nach Hause gehen mussten, verließen auch die hier arbeitenden litauischen Priester das Memelland.

Ergebnisse

Die Untersuchung bestätigt, dass der Katholizismus im Memelgebiet ein bedeutendes Konkurrenzfeld von verschiedenen Identitätsideologien stellte, ungeachtet des Minderheitsstatus des Katholizismus in der konfessionellen Bevölkerungsstruktur. Den Entschluss des Heiligen Stuhles, hier eine autonome kirchliche Administrationseinheit, verbunden mit einer neu gebildeten Diözese der litauischen Kirchenprovinz, einzurichten, motivierte nicht nur die Bestrebung, sich an die geänderten geopolitischen Umstände anzupassen, sondern auch der Wunsch, hier Sicherungen gegen die Verwendung des Glaubens als Instrument für nationale Ziele einzubauen. Von vielen verschiedenen Alternativen wurde die von Erzbischof Matulaitis vorgeschlagene Variante gewählt.

In den ersten Existenzjahren der Prälatur handelten alle Kräfte - die Litauische Regierung, die Leitung des Bistums Telšiai und die Behörden der autonomen Administration -, von deren Positionen die Situation der memelländischen Katholiken abhingen, maßvoll und schufen damit günstige Bedingungen für die Anpassung des religiösen Lebens an die neuen Umstände. Die Zentralregierung ergriff am Anfang keine Maßnahmen für eine aktive kulturelle und religionspolitische Integration des Memellandes, der Bischof von Telšiai bemühte sich, Rücksicht auf die ethnokulturelle Besonderheit der ihm anvertrauten Region zu nehmen, und die Direktion des Memelgebietes missbrauchte die ihr erteilten umfangreichen rechtlichen Möglichkeiten nicht, die religiösen Organisationen über die materiellen Ressourcen zu regulieren, vielmehr nahm sie

Rücksicht auf die begründeten Erwartungen der rasch wachsenden katholischen Gemeinschaft.

Dennoch entfalteten sich schon während der ersten Etappe der Gegenüberstellung des memelländischen und litauischen Katholizismus Unterschiede in ihren Ausdrucksformen, die man nicht immer überwinden konnte. Besonders schwer fiel es solche Erscheinungen in Einklang zu bringen, wie die Rolle der Laien im Selbstverständnis der Kirche, im Fall der kirchlichen Festen, in der Art und Weise der kirchlichen Beteiligung im öffentlichen Raum und bei Beziehungen zu anderen Konfessionen und zur weltlichen Macht.

Die nicht offen ausgetragenen, sondern nur zeitweise eingedämmten Unterschiede verwandelten sich in offene Konflikte, als sich die Positionen der erwähnten Kräfte aus Gründen der inneren und auswärtigen Politik mit der Zeit radikalisierten. In den dreißiger Jahren unterstützte die Litauische Regierung den Bau neuer katholischen Kirchen viel mehr und tolerierte die unloyale Tätigkeit der Geistlichen nicht. Der Bischof von Telšiai, der zu keiner Zeit imstande war, das Wohlwollen der Memelländer für sich zu erlangen, versuchte seine Autorität mit Mitteln der Macht zu festigen. Der Heilige Stuhl, der das Memelgebiet für einen potenziellen Brennpunkt gefährlicher sozialer und politischer Ausbrüche hielt, widersetzte sich zu der Zeit weniger den Bemühungen der kirchlichen und weltlichen Macht in Litauen, ihre Positionen im Memelgebiet zu stärken. Die Behörden der autonomen Regierung im Memelgebiet reagierten gegen die recht schnelle Expansion des litauischen Katholizismus und begannen, sie unter Ausnutzung formaler Mitteln einzudämmen.

*Autorisierte Übersetzung aus dem Litauischen
von Arthur Hermann aus
Bažnyčios istorijos studijos, 5,2012. S.343-370*